

im Text nur die Buchstaben „S“ und „O“ entsprechend ihrer Lage auf dem Stein enthalten sein. Nimmt man das Vorhandensein der Phrase „HIC SITUS EST“ als gegeben an, besteht die Möglichkeit, daß entweder die 3 angeführten Buchstaben dekorativ in den vorhandenen Raum gestellt worden sind, oder aber, daß sie entsprechend den Intervallen zwischen den einzelnen Buchstaben des übrigen Textes enger stehen. In diesem Falle wäre für die Altersangabe auch die Lesung „L/XXII“ möglich.

Ein ungelöstes Rätsel bleibt aber so und so der deutlich sichtbare Buchstabe „O“

Die Formel „BENE MERENTAE“ am Schluß des ganzen Textes ist auf keinen Fall als feststehend anzunehmen. Sie ist nur auf Grund des vorhandenen Raumes und der Textgestaltung absolut möglich.

Da in den beiden ersten Zeilen Interpunktionen nicht sichtbar sind, besteht die Möglichkeit zu

Version 2.) M[au]SSAI- / -NO VALLIO- / -NIS F(ilio) etc. etc. (Fortsetzung analog der ersten Lesung, aber mit der Änderung, daß „CONIVX“ nunmehr als Masculinum aufzufassen ist.)

In Zeile 2 ist die erste senkrechte Haste nach dem Buchstaben „A“ mir bei einem meiner öfteren Besuche bei dem Stein in einer ganz bestimmten Beleuchtung so vorgekommen, als ob sie Ansätze nach rechts trüge. (Eine Rotfärbung wie bei anderen Buchstaben oder Resten solcher besteht hier allerdings nicht, doch läßt auch das eine Lichtbild eine solche Deutung zu.) Würde sich die nunmehr angeführte Beobachtung bestätigen, könnte man an Stelle des ersten „L“, allenfalls ein „E“ lesen. Dies brächte dann eine Änderung der Eigennamen mit sich. Diese wären — nach einer Version 3) — statt „NOVALLIONIS“ und „VALLIONIS“ dann „NOVAELIONIS“ resp. „VAELIONIS“ zu lesen.

Beiträge zur Trachtenkunde des Burgenlandes. V.

Von Helga Harter, Graz

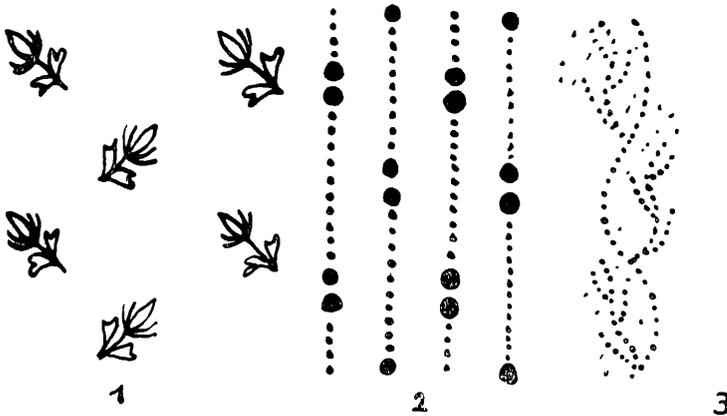
14. Festtracht aus Welgersdorf (bei Groß-Petersdorf) *Aufgezeichnet 1939 bei Frau Emma Werderitsch, Nr. 25.*

Bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges hat sich hier in der Festtracht die alte Form des zweiteiligen Hemdes erhalten: über einem Unterhemd aus größerem Hausleinen wurde ein kurzes, nur bis in den Schluß reichendes Oberhemdchen aus feinem Material getragen. Das Unterhemd besteht aus zwei Teilen: einem schmälern, glatten, geraden Streifen, der den Oberkörper umschließt und unter dem Arm ein wenig ausgeschnitten ist; daran ist ein drei bis vier Blätter weiter, am oberen Rand mit Stehfalten eng gezogener Unterteil angesetzt. Zwei schmale Träger geben den nötigen Halt. Vorne ist ein ziemlich tiefer Schlitz — Verschuß ist keiner zu finden.

Diese alte Form findet ihre Parallelen in der „henklaten Interfoit“ (= Unterhemd mit Trägern), die Josef Hanika in der Wischauer Sprachinsel aufgezeichnet hat („Sudetendeutsche Volkstrachten“, S. 15); weitere ähnliche Formen sind aus Schweden bekannt. Im Burgenländischen Landesmuseum befindet sich ein ähnliches Unterhemd (Inv. Nr. 23821), der Oberteil ist etwas anders geschnitten, hinten

höhe als vorne, auch ist nicht der ganze Unterteil rundherum gleichmäßig gezogen, sondern bloß von den Seiten nach hinten. Leider ist der Fundort nicht verzeichnet.

Das Oberhemd, das, wie sein Name sagt, darüber getragen wurde, ist nach dem gewöhnlichen Hemdenschnitt angefertigt; das Material war ganz feine, weiche Leinwand. Der kleine Halsausschnitt war mit einem schmalen Band eingefast, den einzigen Verschuß bildeten zwei feine Bänder, mit denen das Hemd zusammengehalten werden konnte. Die langen Ärmel, die sich gegen das Handgelenk hin verschmälerten, waren mit vielen kleinen Stehfalten angesetzt. Den unteren Ärmelrand schmückte eine in Gegenfalten gelegte, mehrfache zarte Spitzenrüsche, die, gestärkt und mit viel Geduld gebügelt, wie ein Pelzbesatz wirkte. Natürlich fehlten Achselfleck und Achselkern nicht. Sonst zeigte das Hemd keinen Schmuck, man hätte auch nicht viel davon gesehen.



- 1) Leibchen: eingewebte kleine Blüten in dunkelrosa und blau,
- 2) Fiabakittel: Streifenmuster aus lichtblauen Punkten,
- 3) Fiabakittel: Ranken aus weißen Punkten, dazwischen verstreut kleine gelbe Punkte.

Das Leibchen hat die für den ganzen Oberwarter Bezirk typische Form (genau gleiche finden sich aber auch im mittleren Burgenland) schwarze, glänzende Seide mit kleinen eingewebten Blumen in dunkelrosa und blauviolett und grünen Blättern, glatte Form, keine Abnäher, dafür verbreitert sich der Vorderteil nach oben (d. h. die vordere Mitte ist nicht fadengerade geschnitten, sondern schief). Der ziemlich tiefe und breite Ausschnitt hat einen herzförmigen Schwung, das Leibchen wird mit Hafteln geschlossen. Der Rücken zeigt die heute üblichen Teilungsnähte, außerdem eine Mittelnaht, die Träger sind (aus Ersparungsgründen) mehrfach gestückelt. Die beiden Mittelteile bilden an ihrem unteren, schmalen Ende zwei kleine, frei herabhängende Rundungen; gelegentlich ist dazwischen ein schmales, kurzes „Schlupferl“, um die Schürzenbänder durchzuziehen und ihnen so Halt zu geben. Die Seitennähte sind gegen den Schluß hin abgeschrägt. Zu festlichen Gelegenheiten wurden ausschließlich Fiabakittel getragen, lang und sechs Blätter weit, war es ein recht feiner Stoff, der in hübschen Streifen- und Rankenmustern von den Färbern mit ihren alten Modeln bedruckt, dazu verwendet wurde. Die Muster waren in weiß, hellblau, gelb, weiß-hellblau, weiß-gelb oder auch in gelb-

grün gehalten, immer zart, da sie aus lauter Punkten bestanden; auch dort, wo die Muster umfangreich waren, wirkten sie nie auffallend.

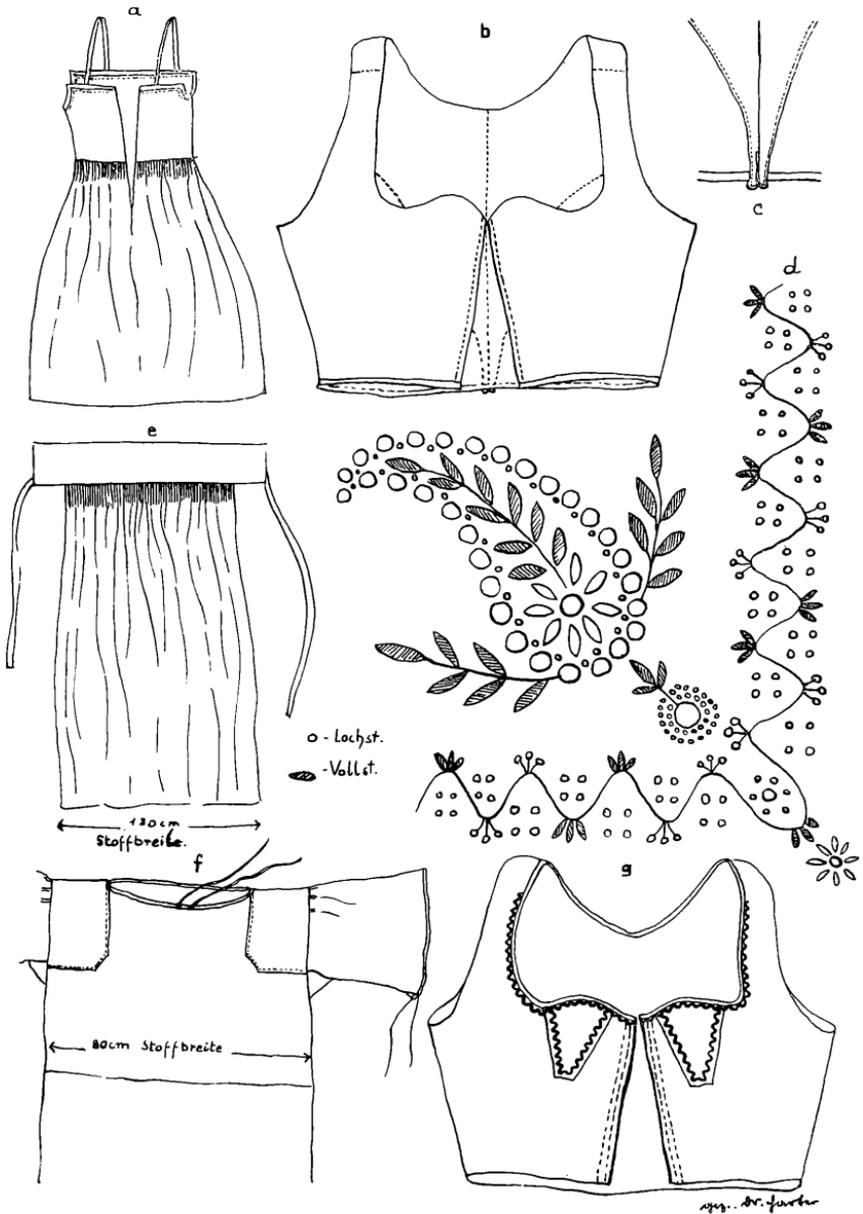
Das Fiata war aus noch feinerem, doppelt breitem Fiabastoff, ohne Druckmuster, am oberen Rand in vielen kleinen Stehfalten eng zusammengezogen, so daß es recht schmal wirkte. Kittel und Schürze hatten einen vier Finger breiten Bund, die Schürzenbänder waren am unteren Rand dieses Bundes angenäht. Kittel und Leibchen waren ja früher nie zusammengenäht und damit der schwere Kittel einen Halt fand, hatte man sich eben mit dem breiten Bund geholfen, der natürlich unter dem Leibchen unsichtbar blieb; nur die Schürzenbänder kamen am Rücken zum Vorschein.

Glänzende, schwarze Seidentücher mit eingewebten roten, violetten oder blauen Blüten und kräftig grünen Blättern wurden um die Schultern gelegt und vorn in das Leibchen gesteckt, vom Hemd waren nur mehr die Ärmel zu sehen. Das Kopftuch war, wie der bekannte „Oberschützer Fetzen“ ein quadratisches Tuch aus feiner, weißer Leinwand, mit Weißstickerei verziert. Er wurde auch in der gleichen Weise gebunden, daß die beiden seitlichen Zipfel über der auf den Rücken hängenden gestickten Ecke gebunden wurden, sodaß der rechte Zipfel in die Höhe stand und der linke auf die Schulter herabfiel. Alte Frauen trugen schwarze Kopftücher, aber unter dem Kinn gebunden.

15. Tanztracht aus Welgersdorf.

Aufgezeichnet 1956 bei Frau Th. Werderitsch, Nr. 4.

Das Hemd, aus feiner Hausleinwand angefertigt, weicht in seiner Form etwas vom üblichen Schnitt ab, der Oberteil ist verhältnismäßig weit (zwei Stoffbreiten rundherum). Es entsteht ein breiter, nur vorn ein wenig vertiefter Halsausschnitt, der mit einem Band auf die gewünschte Weit eingezogen wird; so erübrigt sich der Verschuß. Die kurzen, nicht sehr weiten Ärmel sind mit fünf kleinen Gegenfalten angesetzt und am unteren Rand mit einem Band einzuziehen. Achselfleck und Achselkern in der üblichen Form. Die Anfangsbuchstaben des Namens sind in der vorderen Mitte mit kleinen roten Kreuzstrichen eingemerkt. Der glatt angeetzte Hemdstock ist, wie immer, aus viel gröberer Hausleinwand. Das glatte Leibchen aus ungemustertem schwarzen Kloth hat zur Erzielung einer besseren Paßform die in der Zeit um die Jahrhundertwende üblichen eingesetzten „Herzerln“ Hier sind sie aus glänzend blauer Seide, der Halsausschnitt ist ebenfalls blau eingefast. Einen weiteren Schmuck bilden lila Krepinerln (Zackenlitzen), die rund um die eingesetzten Zwickel und den vorderen Teil des Halsausschnittes reichen. Durch die eingesetzten Zwickel erhält der Halsausschnitt einen leichten Bogen auf jeder Seite. In der vorderen Mitte mehrmals abgesteppt (mit Fischbein zur Versteifung) und Haftelverschuß. Der Rücken ist ungeteilt, die Seitennähte etwas abgeschragt, die Träger sind am Rücken gestückelt. Frau Werderitsch trug dieses Leibchen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg regelmäßig zum Tanz. Dazu weite Kittel in Druckmuster, oft in verschiedenen Farben gestreift: rot mit feinen weißen Linien, lila-weiß-schwarz gestreift, aber auch andere Muster. Manche Kittel waren glatt, andere hatten einen 20—30 cm breiten „Falm“ an ihrem unteren Rand. Die Schürzen waren zum Teil einfarbig, zum Teil auch gestreift (blau mit rot, weiß mit blau). Zum Tanz wurden keine Tücher mehr getragen.



- a: Unterhemd aus starker Hausleinwand.
 b: Glattes Leibchen mit geschwungenem Ausschnitt.
 c: Verzierung in der rückwärtigen Mitte.
 d: Gestickte Ecke des weißen „Fetzens“ mit Randborte.
 e: Engezugene Schürze mit breitem Bund (verdeckt).
 f: Hemd mit weitem Halsausschnitt zum Einziehen.
 g: Leibchen mit eingesetzten Zwickeln und Litzenverzierung.

Auch in den umliegenden Gemeinden gingen die Mädchen so zum Tanz. Die Werktagsleibchen haben heute in Welgersdorf dieselbe Form, ich sah z. B. ein dunkelrotes Leibchen mit weiß-blauem Blumenmuster, die Zwickel aus einfarbig blauem Stoff und auch den Halsausschnitt und die Armlöcher blau eingefäßt.

Frau Lehrerin Irene Winkler (Groß-Petersdorf) hat vor dem Krieg in Urbersdorf genau dieselbe Form aufgezeichnet, sie ist auch im übrigen Burgenland verbreitet, ebenso in der Steiermark und in Niederösterreich.

Priesternachwuchs im Banat zur Zeit Maria Theresias

Von Kálmán J u h á s z, Szeged, Ungarn

Das zwischen der Marosch, Theiß, unteren Donau und den Siebenbürgischen Alpen liegende Temesvarer Banat gehörte zur Diözese Tschanad. Während der Türkenherrschaft (1552—1716) wurden das Bistum, die Kapitel, Stifte, Klöster und Pfarreien verwüstet und die Diözese mußte der Propagandakongregation in Rom unterstellt werden. Nach der Rückeroberung war das Gebiet ganz entvölkert. Der Bischofssitz kam mit Beibehaltung des alten Namens (Tschanad) in die Metro-pole des Banats, nach Temesvar. In Ermangelung eines einheimischen Priesternachwuchses und Diözesanseminars mußte auch der Klerus von anderswo geholt werden. Die größte Kolonisation aus dem Reiche fällt in die Regierungszeit Maria Theresias. Damals war Bischof von Tschanad: Graf Franz Anton Engl von Wagrain. Seine größte Sorge war der Priesternachwuchs.

Während seiner Reise nach Wien und zu seinem Familiengut Fels, hielt er sich deshalb in Raab auf und war bestrebt, von dort Priester für seine Diözese zu werben. Raab war besonders deshalb ein günstiger Sammelplatz für Priesterwerbung ins Banat, weil man dort in der deutschen Sprache bewandert war. Einige Kandidaten heben ihre deutschen Sprachkenntnisse besonders hervor. („calleo linguam Germanicam, ut maternam.“) Bischof Engl meldet selbst 1766 der Kaiserin Maria Theresia, daß er der deutschen Sprache wegen viele Priester aus der Raaber Diözese übernommen habe. Von mehr als zwanzig Diözesanpriestern kann festgestellt werden, daß sie ihre Ausbildung im Raaber Diözesanpriesterseminar genossen haben. Diese stammen zumeist aus den deutschen Teilen der Diözese Raab, aus dem Komitate Eisenburg und wurden Hienzen genannt. Damals bestand die vom Graf Franz Zichy (Raaber Bischof, 1743—1783) errichtete geräumige Priesterbildungsanstalt, die bis zur jüngsten Zeit diesem Zwecke diente. Hier absolvierten folgende Diözesanpriester die Theologie: J o s e f E r m a n n, gebürtig aus Gran, wurde durch Engl 1761 auf den Titel der Diözese Tschanad aufgenommen, absolvierte die Theologie in Raab: Philosophie und drei Jahre Theologie, außerdem Kirchenrecht und „Polemica“, wurde vom „Suffraganbischof“ Friedrich Pfütschner 20. 12. 1764 zum Priester geweiht, trat 14. 7. 1765 in den Dienst der Diözese Tschanad, war Kaplan in Werschetz und Orawitza, seit April 1767 Pfarrer in Bokschan¹ — J a k o b U n t e r b e r g e r war gebürtig aus Martinsberg (Komitat

1 Bischöfl. Archiv Temeschburg: Status Parochiarum 1777—1778. „Anno 1761 ad tatum dioec. Csanád pro clerico susceptus, absolvit studia sua Jaurini, philosophiam et theologiam in tertium annum audivi insuper jus canonicum et polemiam. Ordinatus in presbyterum 1764, 20-a Decembris ab eppo suffraganeo Pfitschner 1765, 14-a Junii in dioecesim ingressus“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Harter Helga

Artikel/Article: [Beiträge zur Trachtenkunde des Burgenlandes. V. 169-173](#)